Der bewaffnete Friede

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **35 (1959-1960)**

Heft 22

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

der bewaffnete FRIEDE

Militärische Weltchronik

«Der Preis des Friedens» nennt sich eine kürzlich in Deutschland erschienene Broschüre, welche die Europäische Verteidigung im Atomzeitalter behandelt und auf das Gleichgewicht des Schreckens eingeht. In einer kurzen Zusammenfassung werden wir unsere Leser im Rahmen der nächsten Chroniken über einige wesentliche Punkte daraus orientieren, die für die Beurteilung der militärpolitischen Situation auch auf eidgenössischer Warte nicht übersehen werden dürfen.

Der unversöhnliche Gegensatz zwischen einer totalitären Diktatur und einer Welt, die Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Moral verwirklichen will, hat eine Lage geschaffen, in der mehr als je zuvor das Schicksal der Menschheit von der Vernunft abhängt. Drohung und Angst halten die Völker in Atem. Nach zwei Weltkriegen in einem halben Jahrhundert ist es nicht gelungen, einen Frieden zu schaffen, der freiheitliche Ordnung zur Voraussetzung hat.

Die Existenz moderner Waffen, welche die Welt zu verwüsten in der Lage sind, kompliziert die politischen Probleme. Strategische Fragen bestimmen die Stellungnahmen mehr als uns lieb sein mag. Sie sind aber nicht mehr auszuklammern, gleichgültig aus welcher Sicht man an die Lösung der Gegenwartsfragen herangeht. Sie gehören zu jenen Aspekten, die unser aller Leben unmittelbar berühren.

Kernspaltung und Kernverschmelzung sind zu Grundlagen von Waffen geworden. Das führt zu Konsequenzen, die unpopulär sind. Man geht aber an dem Auftrag, die Gefahr der Anwendung solcher Waffen zu vermindern, vorbei, wenn dabei andere als nüchterne, realistische und wirklichkeitsnahe Standpunkte angenommen werden. Wie heiß auch immer die Parteinahme für die Sache der freien Welt sein mag — hier hilft vor allem nur eine kühle Bestandesaufnahme der Sicherheitsfaktoren. Es geht darum, aus politischen, militärischen und geistigen Beständen ein Rezept zu finden, um das große, uns allen vorschwebende Ziel zu erreichen: Frieden in Freiheit, Fortschritt zum Segen der ganzen Menschheit.

Es ist in diesem Zusammenhang ein bedrückendes Gefühl zu wissen, daß das «Gleichgewicht des Schreckens», jene Balance zwischen den modernen Waffen auf beiden Seiten, den Frieden unserer Tage gewährleistet. Es hat das «Gleichgewicht der Kräfte» abgelöst, die traditionelle politische Formel, die bis zum zweiten Weltkrieg ihre Gültigkeit hatte. An diesem Gleichgewicht des Schreckens messen sich die Anstrengungen der beiden großen Gegenspieler: die des Ostens, zu einem Übergewicht zu gelangen, das ihm die Durchsetzung seiner weltrevolutionären Ziele auf irgendeine Weise ermöglicht, die nicht unbedingt eine militärische zu sein braucht — die freie Welt, mittels eines funktionierenden Abschreckungssystems jede Aggression zu einem tödlichen Risiko zu machen, damit den wenn auch labilen Frieden zu erhalten und ihn möglicherweise zu einer Kontrolle und Sicherheit gewährenden Verständigung auszubauen.

Im Kriege tötet man, um nicht getötet zu werden, und greift man an, um nicht angegriffen zu werden. Selbst der erste Angriff ist eine Abwehrbewegung.

In diesem Spannungsfeld hat sich der sogenannte «Kalte Krieg» entwickelt, eine zunächst waffenlose, deshalb jedoch nicht minder harte Auseinandersetzung um die Macht über die Menschen und um Einfluß auf die moderne Gesellschaft. Mit Ausnahme der Waffen werden in dieser Auseinandersetzung derzeit zahllose Mittel eingesetzt, die alle Lebensbereiche erfassen. Die kommunistische Propaganda hämmert pausenlos die Thesen der sogenannten «friedlichen Koexistenz». Ebenso pausenlos wird das Mittel der Infiltration angewendet. Ideologische Offensiven werden mit der Rubel-Entwicklungshilfe gekoppelt. Die Diplomatie Moskaus strapaziert den zu echten Verhandlungen bereiten westlichen Partner mit fein ausgeklügelten Abrüstungsvorschlägen, deren Pferdefüße sorgsam verborgen werden. In dieser unblutigen, aber harten Auseinandersetzung bilden die militärischen Machtmittel der Sowjets einen ständigen drohenden Hintergrund.

Dieser Weltkommunismus mit seinem durch zahlreiche Zeugen belegbaren Anspruch auf die Weltherrschaft ist die größte Gefahr für den Bestand freier Nationen und freier Menschen. Am Mausoleum von Lenin und Stalin in Moskau steht seit Jahrzehnten unverändert Lenins Wort: «Wir erobern die Welt, wir verändern die Welt.» Die Niederschlagung des Aufstandes in der deutschen Besatzungszone durch die Panzertruppen Moskaus 1953 und in Ungarn 1956, wie auch die Unterjochung Tibets, sind die jüngsten Spuren auf dieser Fährte.

Der Erhaltung der Freiheit gegenüber dem totalitären Anspruch des Bolschewismus gelten alle Anstrengungen der freien Welt. Sie sind kostspielig und greifen auf dem Umweg über die Staatshaushalte tief in die sozialen Erfordernisse der einzelnen Länder ein. Sie bedeuten aber auch Aussicht auf einen Erfolg der Bemühungen, das weitere Vordringen der Weltrevolution zu stoppen.

Die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus fällt in eine Zeit, in der Technik und politische Entwicklung das Weltbild tiefgreifend verändert haben. Der Mensch muß sich heute in einer Welt zurechtfinden, die kleiner geworden ist und deren politische Struktur sich in der unglaublich kurzen Zeit von zwanzig Jahren völlig wandelte. Die rasante Entwicklung der Technik hat die Entfernungen verkürzt. Wo früher zur Überquerung eines Weltmeeres Tage und Wochen benötigt wurden, brauchen moderne Flugzeuge heute nur noch Stunden. Während wichtige politische Nachrichten vor Erfindung des Funktelegraphen Tage brauchten, wohnt heute der moderne Mensch vor seinem Fernsehgerät dem Ereignis in anderen Erdteilen zur gleichen Stunde bei.

Die Entwicklung der militärischen Machtmittel hat einen nicht geringeren Fortschritt zu verzeichnen. In ihrer ersten Phase wirkte das Prinzip der Urkraft. Der Arm bewegte das Schwert, das Pferd den Streitwagen. Die Erfindung des Pulvers — unabhängig voneinander durch die Chinesen, einem byzantinischen Ingenieur im 7. Jahrhundert und schließlich durch Berthold Schwarz im Mittelalter — leitete eine «chemische» Epoche ein, in der die Ritterheere anachronistisch wurden. Sie erreichte ihren Höhepunkt im zweiten Weltkrieg, in dem Tausende von Bombern und Tausende von Geschützen Detonationen von größtem Ausmaß auslösten. Das Ende des zweiten Weltkrieges brachte mit der Atombombe die dritte, die Phase der physikalischen Energie als militärisches Machtmittel.

Mit Hilfe dieser Kernenergie können bis dahin für unmöglich gehaltene Detonationswerte an einem Punkt und zur gleichen Zeit ausgelöst werden. Einzelne Bomben können Zerstörungen erreichen, für die bis anhin Tausende von Flugzeugen und Geschützen während langer Zeit benötigt wurden. Die Wiederentdeckung und Weiterentwicklung der ballistischen Rakete im zweiten Weltkrieg und bis in die Gegenwart schufen das Mittel, bis heute für unmöglich gehaltene Entfernungen zu überwinden. Interkontinentale Geschosse, wie sie heute auf beiden Seiten vorhanden sind, überqueren Distanzen von 13 000 Kilometer, wie das z. B. die Russen mit ihren kürzlichen Versuchen im Pazifik demonstriert haben. Die moderne Elektronik gab schließlich den Menschen das Mittel in die Hand, diese Detonationswerte in das viele Tausende von Kilometern entfernte Ziel hineinzusteuern. Die Griffe in den Weltraum, wie sie beide Seiten getan haben, beweisen, daß die Möglichkeiten dieser technischen Revolution noch keineswegs erschöpft sind.

Wären diese Erfolge menschlichen Geistes ausschließlich friedlichen Zielen gewidmet — wie stolz könnte die Menschheit auf diesen Fortschritt sein! Die politische Entwicklung hatte aber zur Folge, daß diese gleichen Mittel, militärischen Zielen dienend, zum Prüfstein geworden sind für das Vermögen der Menschen, den Frieden zu gewinnen und zu erhalten.

Nicht minder stark hat sich seit dem zweiten Weltkrieg das politische Weltbild gewandelt. Die Trennung in zwei große Machtblöcke, beide im Besitz dieser Machtmittel, bestimmt im wesentlichen die politische Auseinandersetzung unserer Tage. Krieg und Frieden sind unteilbar geworden und es gibt kein Ereignis auf unserer Erdkugel, das uns Schweizer künftig gleichgültig sein könnte. Ein neuer Weltbrand, der auch uns gefährdet, kann nicht nur in Europa, er kann jederzeit in Persien, in China oder auch in Kuba seinen Ausgangspunkt haben.

Wir werden in der nächsten Chronik diese Betrachtungen fortsetzen, um dann auch auf die Stärke und Konzeption des Ostens näher einzutreten, bevor wir dann eingehend Schild und Schwert der freien Welt behandeln.

Tolk

Ein gemeinsamer und starker Glaube, freudig übernommene Disziplin, glückliche Gewißheit ewigen Lebens, Reinheit des Herzens, Geringschätzung des Scheinruhms, Streben einzig nach dem gemeinsamen Erfolg, abgetötetes Fleisch . . .: eine Armee von Mönchen müßte unbesiegbar sein.

TAGWACHT und ZAPFENSTREICH

Füsilier Zenklusen ist einem «scharfen Wässerchen» gar nicht abhold und er benutzt jede sich ihm bietende Gelegenheit, um einen «inneren Halswickel» zu applizieren. Wieder einmal hat er einen doppelten Kirsch inhaliert und zwar so rasch, daß das Feuerwasser seinen ganzen Körper erschüttert. In diesem Augenblick taucht der Feldprediger auf, dem die Leidenschaft des Füsiliers nur zu gut bekannt ist. Mahnend hebt er seinen Finger. «Füsilier Zenklusen, Ihr sauft wieder», grollt er, fügt aber versöhnlicher hinzu, «aber ich sehe, daß es Euch schüttelt. Offenbar seid Ihr doch auf dem Wege der Besserung.» — Antwortet Zenklusen: «Ihr irrt Euch, Herr Hauptmann, ich schüttle mich nur, damit der Schnaps überall hinkommt!»

Oblt. F.